

Wolf-Dieter Storl



NATURRITUALE

Mit schamanischen Ritualen
zu den eigenen Wurzeln finden

atVERLAG

6. Auflage, 2012

© 2004

AT Verlag, Baden und München

Lektorat: Karin Breyer, Freiburg i. Br.

Umschlagbild: Kyllmeier, Kritzendorf

Fotos Farbbildteil: Gudrun Elpons, sofern nicht anders vermerkt

Lithos: AZ Print, Aarau

Druck und Bindearbeiten: Kösel, Krugzell

Printed in Germany

ISBN 978-3-85502-964-8

www.at-verlag.ch

Wolf-Dieter Storl

NATURRITUALE

**Mit schamanischen Ritualen
zu den eigenen Wurzeln finden**

AT Verlag

Ein Hinweis an die Leserinnen und Leser

Nicola Förg, die bekannte Allgäuer Krimi-Autorin, schrieb einmal im »Münchner Merkur« bezüglich Wolf-Dieter Storl: »Er ist kein Guru für Lebensbewältigungsfragen. Er ist kein Eso-Papst oder New-Age-Bewegter. Als ihn ein großes Magazin einmal als den »Schamanen aus dem Allgäu« bezeichnete, musste er sich sehr ärgern. Er ist nämlich kein Schamane, sondern einer, der sich mit dem Schamanentum quer durch alle Kulturen beschäftigt hat. Allgäuer ist er auch nicht, sondern eigentlich ein gebürtiger Sachse mit US-Pass und einer Fülle von Lebensstationen rund um die Erdkugel. Auch wenn der Bart und die etwas wilde Haartracht solches assoziieren lässt: Ein Almöhi oder Wandereremit ist er auch nicht, kein Spät-hippie und auch kein Grüner. Parteien sind ihm wurscht, aus jeder vermag er Gutes und Schlechtes herauszufiltern. Und um es noch verwirrender zu machen: Die universitäre Wissenschaftskarriere hat der promovierte Anthropologe auch aufgegeben.«

Wolf-Dieter Storl will nicht als Wunderdoktor, spiritueller Weggefährte oder »Schamane« aufgesucht werden. Er ist kein Heilpraktiker. Seine Aufgabe oder sein *Dharma* ist es, Bücher zu schreiben, die Wissen vermitteln. Sein Geschenk ist das geschriebene Wort.

Inhalt

- 11 **Heilung erfordert, tief in die Urgründe einzutauchen**
- 12 Germanische Wurzeln
- 14 Eine neue Romantik
- 16 Facetten der Wirklichkeit
- 18 Verschwinden und Wiederkehr der Geister
- 23 Zeitenwende
- 25 Schamanensprache
- 27 Der Mensch als Tor ins Dasein

- 32 **Was ist Puja?**
- 34 Verschiedene Puja-Rituale
- 35 Pujas für die Flussgöttin
- 37 Der Berg der Chamunda
- 41 Kali-Tempel in Kalkutta
- 42 Wer ist der größte Verehrer?
- 47 Puja ist universal
- 48 Indianische Friedenspfeife
- 52 Krankenheilritual der Cheyenne

- 56 **Vorbereitung für die Puja**
- 57 Spiritistische Geisterbeschwörung
- 60 Vorbereitungen
 - 60 Begründung
 - 61 Reinigung
 - 64 Kleidung und Schmuck
 - 71 Ausrichtung
 - 75 Magische Zeiten
 - 77 Aufrufung und Begegnung mit dem Hüter der Schwelle
 - 78 Die Mitte finden, zentrieren
- 82 Auf der Suche nach dem Puja-Baum

- 86 **Medizinbeutel und Kraftgegenstände**
- 87 Blumensträuße für Pujas
- 90 Der Medizinbeutel
- 93 Die Hörner des Rehbocks
- 94 Das Muschelhorn

- 96 Die Trommel
- 98 Federn
- 100 Sonstiges Zubehör

- 102 **Hüter der Schwelle**
- 104 Peterchens Mondfahrt
- 106 Einweihung: Das Erwachen in der Traumzeit
- 112 Heimdal, der germanische Schwellenhüter
- 114 Wölfe
- 116 Ganesha, der Elefant
- 119 Sphingen

- 122 **Feuer, Wasser und Gesang**
- 122 Feuer und Wasser
- 126 Das Zünden des Notfeuers
- 131 Wassergießen
- 133 Sensibles Wasser
- 134 Singsang, Satsang

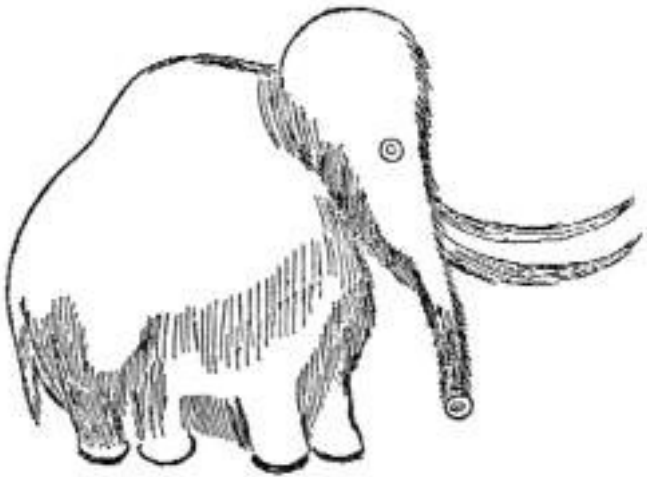
- 141 **Rauchweihung**
- 141 Zunderschwamm und Kohle
- 143 Gerüche: Offenbarungen der Seele
- 144 Geruchssinn und Sexualität
- 148 In jedem Duft eine Gottheit
- 150 Düfte: Heimat der Seele
- 160 Die Kräuter in der Friedenspfeife
- 163 Essigbaum oder Hirschkolbensumach

- 167 **Der Rauch der Ahnen**
- 168 Beifuß, das Kraut des Übertritts
- 170 Das Kraut der Göttin Artemis
- 178 Sage, der falsche Beifuß
- 181 Wacholder, der Feuervogelbaum
- 187 Mariengras, der Duft der Göttin
- 192 Tannenharz, der Duft der Innigkeit

- 196 **Opfergaben und Windhorn**
- 197 Blumendarbietung
- 198 Aufladen von Kraftgegenständen
- 199 Opfergaben

- 202 Elfenneid, Elfengeschosse
206 Windhorn: Von der Ekstase zur stillen Meditation
208 Das Yedaki
211 Wie aus dem Didgeridoo das Windhorn wurde
- 217 **Das rote Blut der Erde**
219 Blutopfer
220 Substitution: Die Geistwesen lassen sich nicht foppen
222 Ocker
226 Andere sakrale Färbemittel
229 Blóta, der germanische Blutsegen
233 Tieropfer und Schlachten
235 Segnung
237 Zauber
237 Ocker für die Puja
239 Ausklang
- 240 **Laechentum, das germanische Schamanentum**
243 Weise Frauen und andere Schamanen
248 Wie heilte der Lachsner, die Lachsnerin?
248 Der Finger des Lachsners
252 Berufskräuter
259 Von den Geistern lernen
261 Wegerich, das Laeichenblatt
- 266 **Würmlein klein, ohne Haut und Bein**
267 Wahre Halluzinationen
269 Krankheitsbringende Entitäten in indigenen nord-europäischen Kulturen
272 Magische Helminthologie (Wurmkunde)
274 Wurm, Wurz und Wort
278 Die neun Kräuter Wotans
278 Feldthymian oder Quendel
282 Kamille
287 Entsorgung der Elbenwürmer
291 Der Durchzug der Perchten
291 Schneegeisterbesuch
- 297 Nachwort
299 Literatur

Dem Kundigen, der da in Nordhuglen, einer kleinen Insel südlich
vor Bergen, vor ungefähr 1600 Jahren diese Runen ritzte und rötete:
Ek gudija ungandir.



Mammutgravierung aus der europäischen Altsteinzeit (Font de Gaume).

Heilung erfordert, tief in die Urgründe einzutauchen

»Und es ist notwendig, dass wir es trotzdem versuchen,
das Unsagbare zu sagen.
Und mein Hoffen dabei ist,
dass jeder Satz aus mehr besteht
als nur aus den Worten, die ihn bilden.«

Werner Sprenger, *Das Höhlenbuch*

Im Sommer veranstalte ich gelegentlich Heilkräuterkurse, Kräuterwanderungen oder Seminare. Dabei spaziere ich mit den Teilnehmern über die Wiesen und durch den Wald, lasse sie barfuß laufen, damit sie den lebendigen Erdboden, den frischen Tau unter ihren Füßen spüren, ermutige sie, an den Kräutern und Beeren zu riechen, sie zu betasten oder zu kosten, und erzähle die dazugehörigen Geschichten und Sagen. Meistens, wenn es passt und stimmig ist, feiern wir dazu ein einfaches Naturritual, eine so genannte *Puja* (»Püdscha« mit langem u ausgesprochen). Man spürt sofort, dass es sich um ein uraltes Ritual handelt. Es verbindet mit der Landschaft, mit den Kräutern, Bäumen und Tieren. Das Ritual wirkt wie ein Schluck Wasser auf die dürstende Seele. Es hebt die Teilnehmer aus der Hast und den Spannungen des Alltags heraus und hilft ihnen, in das Wunder der Schöpfung einzutauchen.

Da ich immer wieder nach Sinn und Bedeutung des Puja-Rituals und nach der Art und Weise seiner Durchführung gefragt werde, habe ich mich entschlossen, dieses Buch zu schreiben. In den ersten Kapiteln geht es darum, den Ablauf des Rituals zu schildern und die Ritualgegenstände – Wasser, Feuer, Hirschgeweihe, Muschelhorn, Rötel usw. – im kulturanthropologischen Zusammenhang zu erläutern.

Eine Puja ist eine archaische, schamanische »Technik«, die einen sakralen Raum schafft, in dem sich die Seele der Natur manifestieren kann. Es ist eine feierliche Handlung, die es den Menschen ermöglicht, sich den tieferen Dimensionen des Seins zu öffnen, nämlich den Wesen, welche die »nicht alltägliche Wirklichkeit« bevölkern: den Naturgeistern, den *Devas* der Pflanzen und Tiere, den Ahnengeistern und Gottheiten. Diese Wesen reden ständig mit uns, wir haben nur verlernt oder vergessen zuzuhören: Puja hilft uns, besser zuzuhören. Puja hilft den Menschen, diese Wesenheiten zu spüren, sie zu erleben und vielleicht sogar zu »sehen«. Puja tut nicht nur dem Menschen gut; das Ritual ist auch »Nahrung« und Stärkung für

die Natur und ein Segen für das Land. Es ist ein heilmachendes Ritual, ein Heilritual, oder wie die nordamerikanischen Indianer sagen würden: Es ist eine machtvolle »Medizin«. Es ist echte Magie.

Das Wort »Puja« ist indisch. Es entstammt einer obskuren dravidischen Sprache, die auf dem Subkontinent von den vorarischen, nichtvedischen Völkern gesprochen wurde. Der Begriff wurde aber bald ins Sanskrit entlehnt, die Sprache der Indogermanisch sprechenden arischen Einwanderer. Und obwohl ich den heute üblichen hemmungslosen Gebrauch von Fremdwörtern erschreckend finde, da es den inneren Zusammenhang einer Sprache zerreißt, habe ich mich in diesem Fall dennoch entschieden, diesen fremden Begriff zu übernehmen. Denn Worte wie Andacht, Gottesdienst, schamanisches Ritual, Zeremonie, Kulthandlung und dergleichen sind entweder nicht ganz zutreffend oder mit anderen Assoziationen belastet.

Germanische Wurzeln

Puja-ähnliche, schamanische Rituale gehören nicht nur den Hindus oder außereuropäischen Naturvölkern. Einst gehörten sie auch zu unserer eigenen indigenen Kultur, zur Kultur der Kelten, Germanen, Slawen und anderen früheuropäischen Völkern. Auch wir kannten ein auf eigenem Boden gewachsenes Schamanentum. Da es nicht mein Anliegen ist, weitere schwer verständliche Kulte aus fernen Ländern einzuführen, sondern die eigenen nährenden Wurzeln zu finden, versuche ich in diesem Buch einige der verschütteten Quellen unserer Kultur freizulegen. In einem anderen Werk, *Die Pflanzen der Kelten* (AT Verlag 2003), habe ich mich mit den vorchristlichen keltischen Wurzeln auseinander gesetzt. In diesem Fall wird der Schwerpunkt mehr bei den Germanen liegen. Denn bei diesen nord-europäischen Völkern ist der schamanische Hintergrund besonders offenkundig. Die Hauptgottheit, Wotan (nordisch *Odin*, angelsächsisch *Woden*, wandalisch *Guodan*, alemannisch *Woutan*, *Woutis*) ist vor allem eine Schamanengottheit.

Der *Lachsner* oder die *Lachsnerin*, die traditionellen Heiler der germanischen Völker, heilten und zauberten insbesondere mit schamanischen Methoden. Mit diesen Heilmethoden und dem dazugehörigen Weltbild werden wir uns eindringlich befassen.

Die Germanen gehen uns ebenso an wie die Kelten oder die Römer, da ein Großteil des indigenen Volksbrauchtums – die Volksmedizin, die Sprachen, Märchen und Sagen, Jahresfeste, Aberglauben – in weiten Teilen

Odin (Skizze von Lorenz Fröblich, 1845).



Europas von ihnen geprägt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Beschäftigung mit der germanischen Kultur im deutschen Sprachraum leider zum Erliegen gekommen und ist, abgesehen von verunglimpfenden Schriften, praktisch tabu. Dafür sind nationalsozialistische Ideologen verantwortlich, die die »Germanen« zu »arischen Übermenschen« hochjubelten. Glücklicherweise sind die Gelehrten in anderen, vorwiegend germanischen Ländern nicht an dieses Tabu gebunden. Meine Quellen sind vor allem englische, amerikanische, belgische und skandinavische.¹

Wer sind nun die Germanen? Es handelt sich um die Nachkommen der nordeuropäischen Megalithkultur (Trichterbecherkultur), jenes jungsteinzeitliche Bauernvolk, das vor fast 6000 Jahren die Hünengräber und

¹ Um einem populären Missverständnis entgegenzuwirken: Germanen sind nicht identisch mit den so genannten Deutschen. Diese Mitteleuropäer haben zwar germanische Wurzeln, aber ebenso keltische, baltische und slawische. Auch waren die Germanen kein, wie so oft dargestellt, blutrünstiges, kriegerisches Volk. So wurden sie lediglich aus taktischen Gründen von Julius Cäsar dargestellt, damit der römische Senat bereit war, den imperialistischen Feldzug des Feldherren zu finanzieren. Es ist genau diese propagandistische Darstellung, die von den Nationalsozialisten wieder aufgewärmt wurde. Die späten schriftlichen Zeugnisse aus christlicher Hand über die germanischen Stämme, wie etwa die Nibelungensage, entstammen der Zeit der Völkerwanderung, einer von Kriegswirren gezeichneten Epoche, als sich diese Völker im Spannungsfeld der von Osten hereindrückenden Hunnen und der Römer im Süden und Westen befanden. Auch Odin/Wotan, der Schamanengott, wurde erst spät in der Geschichte vom Kriegeradel zum Kriegsgott stilisiert. Die meist höfischen Heldensagen entsprechen nicht dem Geist dieser Bauernvölker, denen Friede und Wohlstand näher am Herzen lagen.

Steinkreise aufstellte. Es sind die wahren nordeuropäischen Ureinwohner, die hiesigen Aborigines (Storl 2003: 56). Sie gehörten ursprünglich nicht zu den »arischen Völkerschaften« – den Proto-Kelten, Slawen, Balten, Illyrern, Latinern und Hellenen –, jenen ehemaligen Hirtennomaden, die zwischen dem 1. und dem 2. Jahrtausend in mehreren Wellen aus den westasiatischen Steppen einwanderten und sich in Europa niederließen. Zu den germanischen Stämmen, deren Urheimat sich von der Nordsee zur Ostsee und nach Südkandinavien erstreckte, gehören die späteren Dänen, Norweger und Schweden, die Angelsachsen, die die britischen Inseln besiedelten, die Friesen, Flamen und andere niederländische Ethnien, die Franken, die Frankreich seinen Namen gaben, die Alemannen, die heute in der Schweiz, im Elsass und im Bodenseeraum zu Hause sind, die Schwaben in Südwestdeutschland, die Bajuwaren, die den bayrisch-österreichischen Raum besiedelten, die Langobarden in Norditalien, die Burgunder, die zwischen Lyon und Genf ihr Königreich hatten, die Westgoten und Wandalen, die bis Südspanien zogen und dort den Adel stellten, die Ostgoten, die auf der Krim siedelten, und die Wikinger, deren Siedlungen sich von Island, Irland, Schottland, Grönland, Russland und vorübergehend bis Vinland (Nordamerika) erstreckten. In anderen Worten, sie sind ein wesentlicher Bestandteil der europäischen Völkerschaften. Und wenn wir unsere eigenen lebendigen Wurzeln finden wollen, dann sollten wir uns mit ihnen befassen.

Eine neue Romantik

Schamanentum ist uralte. Es hat seine Wurzeln in der alten Steinzeit und ist noch immer Teil der Lebensweise der naturnahen Völker. Schamanentum fasziniert uns, denn auch in unserer schrillen, schnell lebenden, globalen Gesellschaft ist nicht alles Gold, was glänzt. Wie Vampire saugen wir das schwarze Blut der Erde aus, um die summenden, knatternden, rauschenden Maschinenroboter zu füttern, die unsere Wälder und Wildnisse schwinden lassen und Luft und Wasser verschmutzen. Und das Bewusstsein der Menschen, die wie Stallkaninchen in ihren Lebensumständen eingeeengt sind, wird entsprechend bizarrer. Bewusstsein und Sein hängen zusammen. Terrorismus, Drogenabhängigkeiten, sexuelle Ausbeutung und Abartigkeit, das Ertrinken der Jugend in den virtuellen Realitäten einer elektronischen Unterhaltungs- und Ablenkungsindustrie sind die soziale Seite desselben Prozesses. Kein Wunder, dass im allgemeinen Bewusstsein, wie auch in der ethnologischen Wissenschaft, das Bild des Schamanen, des berufenen und

befähigten Urheilers, immer stärker in den Vordergrund rückt. Das zunehmende Interesse am Schamanentum stellt so etwas wie eine Rückbesinnung dar, ein Anfragen bei denen, die (vermutlich) noch wissen, wie man im Einklang mit sich selbst und mit der Natur lebt. Es geht darum, sich befruchten zu lassen von den Ursprüngen, so dass man neu geboren werden kann.

Zugegeben, es ist ein romantisches Bild, das in diesen Gedankengängen beschworen wird. Zugegeben, in mir – wie auch in der Seele vieler Ethnologen, die andere, einfühlsamere, einfachere Lebensweisen kennen gelernt haben – schlummert ein Romantiker. Novalis, Hölderlin, Wordsworth, Coleridge, Emerson, Thoreau sind mir nicht fremd, und die Gebrüder Grimm verehere ich geradezu.

Aber ist der romantische Idealismus nicht längst überholt? Haben uns nicht Kolonialismus und die Härte der industriellen Revolution, linker und rechter Totalitarismus, die Weltkriege mit ihrem Terror, Wirtschaftsnot, globale Marktzwänge und dergleichen unsanft aus dem romantischen Traum geweckt? Was ist aus dem *sauvage noble*, dem »edlen Wilden« des Jean-Jacques Rousseau, aus dem »wilden Naturkind« des Südseeforschers Louis Antoine de Bougainville geworden? Die hungernden, bettelnden, in Lumpen gehüllten, im Plastikmüll erstickenden, Drittwelt-Slumbewohner haben seinen Platz eingenommen. Für den modernen Intellektuellen ist die Romantik, auch in ihrer seichten Neuauflage als »New Age« und Esoterik, wirklichkeitsfremde Schwärmerei.

Realisten warnen uns: Schauen wir den Tatsachen, den wissenschaftlich bewiesenen, konkreten Fakten ins Gesicht. Welchen Sinn haben steinzeitliche, archaische Ideen und Techniken in einer überbevölkerten, naturdegradierten Welt? Die Bedingungen sind heutzutage gänzlich andere. Ob wir es wollen oder nicht, wir sind auf dem Weg in eine *brave new world*.

Aber ganz so ist es auch nun wieder nicht. Das Wissen der Naturvölker und der Steinzeitmenschen geht uns mehr an, als wir denken. Unsere Urgeschichte und das Leben in den Wäldern und Tundren haben uns grundsätzlich geprägt. Wir müssen das verstehen, um uns selbst zu verstehen. Die so genannte Steinzeit kündigte sich vor ungefähr 3 Millionen Jahren mit behauenen Steinwerkzeugen an; vor 1 Million Jahren brannten die ersten Lagerfeuer; vor rund 300 000 Jahren trugen die Neandertaler schon genähte Lederkleidung und bestatteten ihre Toten mit Blumen, rotem Ocker und Grabbeigaben. Ja, unsere kulturellen Wurzeln gehen tief, tiefer als die vor erst knapp 10 000 Jahren gegründeten ersten sesshaften Siedlungen, tiefer als die vor 2500 Jahren gegründete »ewige Stadt« Rom. In der alten Steinzeit wurzeln unsere Sprachen und die Symbole, mit denen wir

das Wunder unseres Daseins zu umschreiben und zu begreifen versuchen. Grundtechniken des Wohnens und Jagens, Märchenmotive, Kinderspiele und viele Elemente unserer Heilkunde, vom Kräuterwissen bis zur Schwitzhütte, gehen auf die paläolithische Urzeit zurück. Ebenso das Schamanentum, das Wissen um den Umgang mit den Geistwesen, die in der Natur, hinter der Oberfläche wirksam sind. Der Mensch kann es sich nicht leisten, diese, sein Wesen bestimmende Prägung zu ignorieren. Er kann es sich nicht leisten, sich von dem spirituellen Hintergrund, von der Erde und der Natur abzusondern, ohne dem Wahn und der Zerstörung zu verfallen.

Facetten der Wirklichkeit

Schamanentum ist keine Religion im Sinne der großen Glaubenssysteme. Diese sind erst spät entstanden und beruhen auf charismatischen Stifterpersönlichkeiten, deren Lehren es zu glauben gilt. Schamanentum hat aber nichts mit Glauben zu tun, sondern mit Erfahrung. Ein Schamane ist jemand, der die Begabung hat und die Techniken beherrscht, um mit den Geistwesen, den Gottheiten und Dämonen umgehen zu können. Dazu gehören Methoden – Trommeln, Tanzen, Trance induzierende Entheogene², Fasten, Enthaltbarkeit, Askese usw. –, die den Zugang zu diesen Dimensionen öffnen. Der Schamane, der in diese Dimension hineinschlüpft, hat auch gelernt, wie man mit den Geistwesen umgeht, wie man mit ihnen verkehrt, wie man sie dazu bewegt, sich den Menschen gegenüber freundlich und wohlwollend zu verhalten. Berufene Schamanen arbeiten in der »Traumzeit«, in der nichtstofflichen »Anderswelt«, im Bereich des werdenden und nicht – wie unsere Wissenschaftler es tun – im Bereich des gewordenen. Sie wirken, wie es in dem sehr alten, schamanisch geprägten Text des *Tao-Te-King* heißt, in der »Leere«, nach dem Prinzip:

»Handle, ehe es da ist,

Lenk es, ehe es wirrt wird ...

Der Weise (der Schamane)

geht zurück den Weg, den die Menschen gingen

um den Dingen zurückzuhelfen zu ihrer Natur

und wagt nur eines nicht: wider die Natur zu handeln.«

Lao-tse, *Tao-Te-King*, 64; Übersetzung Ernst Schwarz

2 Entheogen (griechisch *en + theos*, »Gott darin«; *gen*, »werden«) wurde von C. A. P. Ruck, Jonathan Ott und anderen Forschern im Bereich der psychoaktiven Substanzen als treffende Bezeichnung für Pflanzendrogen vorgeschlagen, die zu mystischen, prophetischen Zuständen oder zu Besessenheit führen, oder nachweislich im Rahmen schamanischer und religiöser Riten eine Rolle spielten (Rudgley 1999: 116).

Einer der Grundsätze der Kulturanthropologie ist es, dass jede Gesellschaft ihre eigene Wirklichkeit konstruiert. Auch die *facts*, die vermeintlich bewiesenen Tatsachen, an die wir uns festklammern, erweisen sich als eine »kulturelle Konstruktion der Wirklichkeit«, als Vorstellungen (Schopenhauer), als *Maya* oder Illusion, wie die Inder sagen. Ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte macht das deutlich: Die Feststellungen von heute sind die Irrtümer von morgen. Das Gebäude unserer Realität ist, wie die australischen Eingeborenen sagen würden, ein »Traum«, der sich vermaterialisiert hat; es ist der verdinglichte, verdichtete, dingfest gemachte Gedanke, wie einst die Germanen glaubten. In unseren Träumen, durch unsere Wünsche, Gedanken, Entscheidungen, durch unsere Opfer und Anstrengungen schaffen wir die Wirklichkeiten, in denen wir leben. Die mentale oder körperliche Handlung (Sanskrit *Karma*, »Tat«) wird zur Ursache unseres Schicksals. Das materialistische, experimentalwissenschaftliche Weltbild, welches die absolute Wirklichkeit des modernen Bürgers ausmacht, ist letztlich auch eine Traumwirklichkeit. Es ist der kollektive Traum, der *Spell*³, die Verzauberung dieser heutigen Zivilisation. Es ist ein unduld-samer Traum, der für sich den Alleingültigkeitsanspruch erhebt.

Der Traum ist vorerst etwas Geistiges. Erst wenn sich die Gesellschaft diesem Traum hingibt, ihn lebt und verwirklicht, dann nimmt er Fleisch und Blut an, dann wird er materiell konkret. Es gibt Träume, die – wenn verwirklicht – das Leben schöner, angenehmer, glücklicher machen. Es gibt auch Träume, die, wenn sie ausgelebt werden, leidvoll und destruktiv wirken. Es scheint, als ob der Traum der modernen materialistisch geprägten, technokratischen Welt kein guter *Spell* ist, denn er hinterlässt viel Leid und Zerstörung: Pflanzen und Tiere sterben aus und verlassen die Erde für immer; die Kulturen der kleinen traditionellen Stämme und Völker werden zerstört; Sprachen, von denen jede eine einmalige kostbare Sicht der Welt beinhaltet, verschwinden.

Schamanische Rituale, wie auch die Puja, können dazu dienen, aus einem Alptraum aufzuwachen. Es ist möglich, weil das Ritual das Bewusstsein in die geistige Dimension hineinträgt, festgeronnene Konturen auflöst und erstarrte Seelen für neue Inspirationen öffnet. Woher kommen die Inspirationen? Sie kommen aus den geistigen Dimensionen, aus der »Leere«, aus dem Bereich des Potenziellen, des Möglichen, aber noch nicht materi-

3 Das englische Wort *Spell* ist verwandt mit dem deutschen »Spiel, spielen«, im Sinne von vorgaukeln oder verzaubern, so wie der Barde, der Sänger, der Schamane mit seinen Worten und seiner Musik Gefühle und Stimmungen erzeugt, die Menschen zum Lachen und zum Weinen bringen kann, sie krank machen oder gesunden lassen kann (Storl 2003: 98).

Was ist Puja?

»Ein Sein nun gibt es, die Seher künden es mit vielen Namen.«

Rigveda I,164,46

32

»Arm wie ihr seid, meine Hausgötter – geht nur, geht mit den anderen zum Götterfest!«

Meister Issa, japanisches Haiku

Der normale westliche Tourist, der etwas Zeit in Indien, Nepal, Ostasien, Bali verbracht hat, wird mit bunten, oft unverständlichen Ritualen konfrontiert worden sein. Puja-Rituale gehören dort zum Leben wie das Essen, Schlafen und Atmen. Es gibt Pujas am Morgen bei Sonnenaufgang, um die Götter zu begrüßen, und am Abend bei Sonnenuntergang, um sie in die Nacht zu verabschieden.

Am frühen Morgen, nachdem Darm und Blase entleert, der Schleim aus Nase herausgespült und aus dem Rachen herausgehustet und der Nachtschweiß unter dem Guss einer Kanne oder beim Bad im Fluss oder Teich heruntergewaschen wurde, wendet man sich der aufgehenden Sonne zu, begrüßt sie mit heiligen Worten (Mantras)¹³, gießt den Göttern, den Ahnen und Verstorbenen sowie den Geistern reines Wasser aus. Oder man geht zu einem alten ehrwürdigen Baum, unter dem sich *Lingam-Yoni* – ein ovaler oder zylindrischer Stein, der die Gegenwart von Gott und Göttin darstellt – befindet. Man ruft das Götterpaar und die Gottheiten, ruft sie mit Muschelhörnern, Glöckchen und Trommeln, weckt sie mit den Düften schwelender Kräuter oder sorgfältig hergestellter Räucherstäbchen. Man gießt heiliges Gangeswasser über sie, damit auch sie ein morgendliches Bad genießen können, oder man begießt sie mit Milch, zerronnener Butter, Rosenwasser oder anderen flüssigen Kostbarkeiten. Man schwenkt Lichter

13 Eines der wichtigsten Mantras ist das *Gayatri*, das von den Hindus jeden Tag, beim Aufgang der Sonne und bei dessen Untergang, gesprochen wird. Es handelt sich um den heiligsten Vers aus dem *Rigveda*. *Gayatri*, dieser Vers, gilt als die Personifizierung Brahmas, als Mutter der Veden und Mutter der Brahmanen. *Gayatri* wendet sich an die Sonne (*Savitri*) – an die höchste Intelligenz, an die Quelle des Lichts – mit den Worten:

»OM BhurBhuvah sva

Tat Savitur varenyam

Bhargo Devasya Dhimahi

Dhiyo Yo Nah Prachodayaat.«

(Ungefähre Übersetzung: »Erde, Luft, Himmel. Mögen wir über das leuchtende Licht der heiligen Sonne meditieren. Möge sie unseren Geist erleuchten.«)

für sie, zündet Butterlämpchen, füttert sie mit Obst, schmückt sie mit Blumen, singt und tanzt für sie, bis man selbst in Ekstase fällt, bis man an ihrer göttlichen Wonne teilhat, denn Wonne (*Ananda*) ist das Wesen der Götter. Und dann kann man, des Segens gewiss, sein Tageswerk beginnen. Man glaubt nicht an die Götter, man braucht nicht an sie zu glauben, denn man kennt sie, man erlebt sie. Auch wenn sie in einer Dimension leben, zu der die naturwissenschaftliche Methode keinen Zugang hat, sie sind da, so wie die Sonne, der Berg oder die friedlich grasende Kuh unleugbar da sind.

Am Abend ruft man die Götter wieder herbei. Man ruft sie in die Gegenwart, man ruft sie aus den Tiefen der Seele hervor, aus dem Himmel, aus der Erde, aus den Bäumen, Steinen, Pflanzen. Man lädt sie ein, auf dem Thron, dem Altar – vom lateinischen *altare*, »erheben, hochheben« – Platz zu nehmen. Es ist der Ehrenplatz; sie sind die verehrten Gäste, die man mit Leckerbissen, Gesang, Tanz, Blumen und Andacht verehrt. Nun sind sie wieder gegenwärtig und lassen uns teilhaben an ihrer Wonne. Wieder ist der Ort, die heilige Nische im Haus, der Platz unter dem Baum von einem übernatürlichen Glanz gefüllt, die jeder Anwesende wahrnehmen kann. Nun ist die Nacht gesegnet, die Kinder können ruhig schlafen, ohne dass Alpträume sie plagen, Mann und Frau können liebend ineinander verschmelzen, wie Shiva und Parvati oder Krishna und Radha, und die Seelen der Kranken werden still, so dass die heilbringenden Götter, die Engel, ihnen Heilkräfte einflößen können.

Auch der Bauernphilosoph Arthur Hermes, einer meiner Lehrer, begleitete die Sonne mit Morgen- und Abendritualen. Vor dem Frühstück, nachdem er sein Herdfeuer gemacht hatte, begrüßte er all die guten Geister, die Erzengel und vor allem die Sonne, die für ihn das Licht des makrokosmischen Christus darstellte. Er begrüßte sie mit gespreizten Armen und rief ihnen die heiligen Laute »I-A-O« zu. Dann legte er sich meditativ den Tag zurecht und bat Michael, seinen auserwählten Schutzengel, um Segen. Am Abend, beim goldenen Schein von Bienenwachskerzen hielt er meditative Rückschau über den Tag, verband sich mit dem Christus, dem »Ich« der Schöpfung, bat um das Gedeihen von Wiese, Feld und Wald, und für Mensch und Tier, die auf seinem abgelegenen Einödhof im waadtländischen Jura zu Hause waren. Dann legte er sich in sein selbst gezimmertes Bett, das einem Sarg glich – für ihn war der Schlaf ein kleiner Tod, ein Hinübergleiten in die geistige Welt; das Erwachen am nächsten Morgen war wie eine kleine Wiedergeburt auf dieser Seite des Seins. »Damit ich es nicht vergesse«, betonte er mir gegenüber immer wieder, wie wichtig es sei, den Morgen mit dem Abend zu verbinden.

Erst später, nachdem ich in Indien gewesen war, wurde mir klar, dass diese Rituale, die Hermes jeden Tag getreu durchführte, eigentlich auch Pujas waren.

Verschiedene Puja-Rituale

Es gibt einfache, spontane Pujas und solche, die unglaublich kompliziert, aufwendig oder zeitintensiv sind. Wenn man in Indien, auf dem Land oder im Dschungel mit den *Adavasi*, den eingeborenen, analphabetischen Waldbewohnern, unterwegs ist, kann man erleben, wie sie, wenn sie einen Geist wahrnehmen, diesem im Vorbeigehen eine Blüte pflücken und als Gruß zuwerfen – auch das ist Puja, eine kleine Puja. Manchmal läuft man durch den Urwald und sieht am Fuße eines alten Baums einen nassen Stein, auf dem eine Blume oder ein dreiblättriges Holzapfelblatt (*Bel*, *Bilva*) so liegt, als sei es zufällig darauf gefallen oder der Wind hätte es dahin geweht. Kein vorübergehender Tourist wird je erkennen, dass hier einer Gottheit Wasser gegossen wurde oder dass dem dreiäugigen Gott, dem *Shiva-Triambakam*, das dreifach gefiederte Blatt als Dank oder Opfergabe geschenkt wurde. Nur ein Kundiger wird wissen, dass sich hier eine Menschenseele mit dem göttlichen Urgrund verbunden hat. So einfach kann das sein; dazu braucht man kein riesiges Gebäude, keine Tempel oder Kathedralen, keine Priester in Ornat, keine Bischöfe oder sonstigen Vermittler. Für diese Eingeborenen besteht kein Zweifel: Das Göttliche ist überall, ist in jedem gegenwärtig und kann immer und jederzeit gerufen werden.



Beim Lingam-Puja.

Natürlich gibt es auch groß angelegte Pujas, an denen der ganze Stamm oder die ganze Gemeinschaft teilnimmt, die von Ritualspezialisten, den so genannten *Pujaris* oder *Pujaka*, durchgeführt werden. Oft sind das Jahreszeitfeste, die im Einklang mit den natürlichen Sonnen- und Mondrhythmen, mit dem landwirtschaftlichen oder sakralen Kalender, oder in Zeiten besonderer Not, etwa Krieg oder Seuche, zelebriert werden. Aber solche Zeremonien gehen oft schon in den starren Ritualismus über, der fast überall die organisierten Religionen befallen hat, und der von machtbewussten Priesterhierarchien verwaltet wird.

Pujas für die Flussgöttin

Ein solches großes Fest ist das Lichterfest *Divali* (auch *Dipavali*), das in der Neumondnacht im Monat Karttika (Mitte Oktober bis Mitte November) gefeiert wird.¹⁴ Bei Anbruch der Dunkelheit werden Millionen von Lämpchen und Laternen angezündet; Abertausende Kerzen treiben in winzigen, aus Blättern gefertigten Booten den Ganges hinab, so dass es aussieht, als fließe die Milchstraße mit all ihren Sternen auf der Erde. Der Ganges ist eine Göttin in Flussgestalt. Sie bringt das Wasser, welches das Leben ermöglicht, auf die Erde herab, zugleich aber trägt der mächtige Strom die Asche oder die körperlichen Hüllen der Verstorbenen in den großen fernen Ozean, in die vielschichtige Welt der Vorfäter (*Pitri*). So bringen die Lämpchen den Verstorbenen Licht; den Lebenden aber wird es mit Segen und Wohlstand gelohnt. Es ist ein uraltes indogermanisches Fest, das bereits die Kelten als Totenfest, als *Sambain*, zelebrierten. Zu *Samhain* tun sich die Grabhügel und Gräber auf; die Gespenster gehen um und bitten um milde Gaben; sie vergelten es von der anderen Seite aus, mit reichlichem Erntesegen und Fruchtbarkeit. Noch heute opfern die Inselkelten zu dieser Zeit (Allerheiligen, Allerseelen) Speisen und zünden Grablichter und Kerzen für die Verstorbenen an.¹⁵

14 Wie die Kelten und Germanen, halten sich die Hindus an die tatsächlichen Mondrhythmen. Deswegen sind die Monate nicht kalendrisch fixiert, sondern wandelbar. Der Monat beginnt mit Neumond und läuft über den Vollmond wieder zum Neumond. Wie bei den vorchristlichen Europäern fallen die meisten Feiertage auf den Neu- oder Vollmond.

15 Heutzutage, in der modernen Welt, ist das alte Fest mit Halloween (englisch *hallowed evening*, »heiliger Abend«) unter säkularem Vorzeichen wieder zu neuem Leben erwacht.

schelrutengänger und Pendlere behaupten noch immer, dass die Brennessel »negative Strahlungen« neutralisiert. Der angelsächsische Neunkräutersegen (*Lacnunga*) aus dem 11. Jahrhundert deutet noch diese Verbindungen an. Von der Brennessel heißt es in diesen Sprüchen, mit denen man die Heilpflanzen beschwor:

»Dies ist die Pflanze, die Wergulu⁴⁹ heißt
Diese entsandte der Seehund über den Rücken der See,
Als Hilfe gegen die Bosheit des anderen Gifts.«

Mit Heimdals Macht (*Hljod*), mit seiner Stille und seiner Lauschkraft, hört man das Raunen der Weisheit, »die unter dem himmelsgewohnten Baum verborgen ist« (Ström 1957: 160). Heimdal, der Wachsame und Weise, lässt auch während der Puja keine Dämonen in den sakralen Kreis eindringen.

Wölfe

Die Gestalten und Formen, welche die Schwellenhüter annehmen, sind Ausdruck der jeweiligen kulturellen Tradition der Ritualteilnehmer. Die inneren Bilder und Imaginationen sind, wie Sprache, Tracht und Kunstformen, von Kultur zu Kultur anders geprägt. Dennoch haben sie vieles gemeinsam. Oft sind die Schwellenhüter furchterregende Reptilien oder wilde Raubtiere. In den slawischen, nordgermanischen, sibirischen und indianischen Sagen erscheint oft der Wolf bei Übertritten in andere Realitäten. Diese Imagination kann ich persönlich bestätigen. Im Rahmen eines Projekts zur Erforschung altüberlieferter magischer Pflanzen kochte unser Forscherteam, bestehend aus drei Personen, eine Flugsalbe aus den reifen Beeren der Tollkirsche (*Atropa belladonna*).⁵⁰ Wir gingen holistisch vor, indem wir nicht nur die pharmakologische Wirkung, sondern auch die kulturellen Faktoren mit berücksichtigten, wie sie in der Symbolik und Umgangsweise bei verschiedenen Völkern zum Ausdruck kommen. Nichts überließen wir dem Zufall – wie die Eingeborenen allgemein. Die Beeren wurden an einem geomantisch bedeutsamen Ort gesammelt, wo einst im Mittelalter ein Hirte eine Vision vom Heiland hatte; sie wurden in dem Fett

49 Der Begriff *Wergulu* ist, da es sich bei der Nessel um eine wichtige Faserpflanze handelt, verwandt mit dem deutschen »Werg« (Abdichtungs- und Polstermaterial aus kurzen Fasern, die beim Hecheln von Hanf, Brennessel oder Flachs abfallen).

50 ACHTUNG: Die Tollkirsche (*Atropa belladonna*) ist hochgiftig und kann schnell zum Tod durch zentrale Atemlähmung führen. Vor Selbstversuchen sei gewarnt!

einer Weihnachtsgans gekocht. Gänsefett ist nicht nur hautverträglich; der weiße Vogel symbolisiert bei den Völkern der nördlichen Halbkugel auch die fliegende Seele. Selbstverständlich wurde die brodelnde Salbe rhythmisch in der glücksverheißenden sonnenläufigen Richtung gerührt. Wir sangen derweil altvedische Mantras und Obertöne, in deren Klangformen sich, wie es in verschiedenen Traditionen heißt, feine ätherische Wesenheiten verkörpern können. All das taten wir, um Atropa, die »Unabwendbare«, die Schicksalsgöttin, die den Lebensfaden durchschneidet und die in dieser Pflanze anwesend ist, gnädig zu stimmen. Nun rieben wir ein wenig von der Salbe an Handgelenk und Kniekehle, wo die Haut dünn ist. Bald darauf stand ein großer Wolf vor mir; er fixierte mich mit seinem wilden Blick; ich hörte seine Atemstöße. Unvorbereitet hätte man einen tüchtigen Schreck bekommen. Während ich den Wolf ruhig betrachtete, nahm er zögerlich eine menschenartige Gestalt an, und ich erkannte, dass es ein Waldschrott war, der da vor mir stand. Er deutete an, er würde mich begleiten, wenn ich mitkommen wolle in die Welt der Waldgeister. Es stehe mir frei. Da ich aber keinen wirklichen Grund hatte, mit ihm in die »Anderswelt« zu reisen, bedankte ich mich bei ihm und kehrte wieder zurück zur Seite der alltäglichen Wirklichkeit. Die Vision von Wölfen als Schwellenhüter oder die Verwandlung in Wölfe oder Werwölfe scheint sich – wie wir zahlreichen Hexengeständnissen und anderen historischen Quellen entnehmen – bei der Tollkirsche häufig einzustellen.

Wölfe, auch Wildhunde und Schakale, symbolisieren schon lange Hüter der Schwelle. Charon, der Fährmann der griechischen Mythologie, der die Toten in die jenseitige Welt bringt, hatte Wolfsohren. Wer zu Odin/Wotan will, muss an seinen Wölfen vorbei. Der heilige Remaculus, der in den Ardennenwäldern seine Klause hatte, wurde für die germanischen Heiden annehmbar, da er ohne Furcht durch ein Wolfsrudel lief.



Wölfe als Schwellenhüter.



*Herkules konfrontiert
den Höllenhund
Kerberos (attische Vase).*

Wölfe, wie auch viele Hunde, sind äußerst sensibel; sie spüren sofort die Angst in einem Menschen und reagieren darauf, indem sie sich aggressiv wehren.

Einer der im Christentum beliebtesten Heiligen ist der »Riese« Christophorus. Auch er ist Schwellenhüter, er trägt die Seelen vom diesseitigen Ufer zum anderen. Ursprünglich war Christophorus eine hunds- oder wolfsköpfige Gottheit, verwandt mit *Anubis*, dem schwarzen hunds- köpfigen Totenbegleiter der alten Ägypter. Noch in der griechisch orthodoxen Kirche wird Christophorus mit einem Wolfskopf dargestellt. Viele Gläubige sind noch immer überzeugt, dass es ratsam ist, diesen Schwellenhüter anzurufen oder ihm eine Kerze zu zünden, wenn man etwas Neues anfängt oder wenn man eine weite Reise vor sich hat. Der ägyptische Wolfsgott *Upuaut* (»Öffner der Wege«), ein Mann mit Wolfskopf und Rüstung, eine Erscheinungsform des *Anubis*, galt als Hüter des *Osiris*, des Herrn des Lebens (Zerling/Bauer 2003: 322).

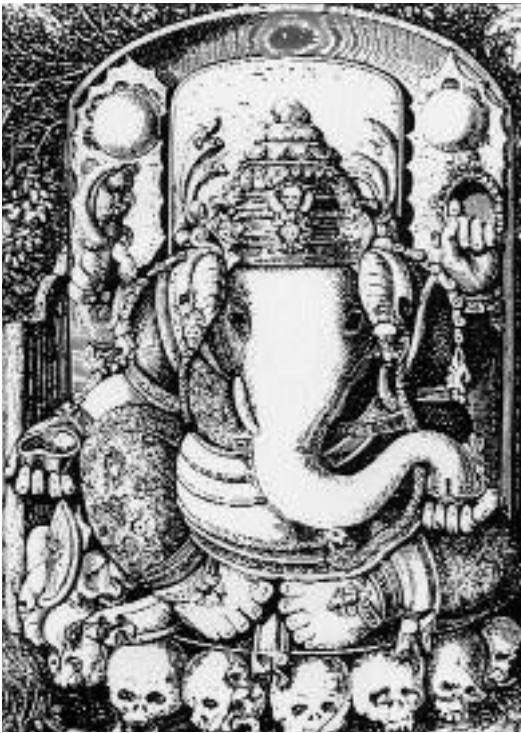
Ganesha, der Elefant

Die Hindus rufen zu Beginn der Puja den elefantenköpfigen, dickbäuchigen *Ganesha* an.⁵¹ Auch bei ihm ist das Schlangenhafte in Form seines Elefantenrüssels anwesend. Die Große Göttin selbst erschuf Ganesha als Torwächter, damit sie endlich einmal in Ruhe ein Bad nehmen könne, ohne

⁵¹ Das Mantra, mit dem Ganesha angerufen wird, lautet:
Om – Sri Vakratunda, Mahakaya, Kotisuryia Samaprabha
Nirvighnam Kuru Me Deva
Sarvakaryeshu Sarvada

(OM, Herr mit dem gebogenen Stoßzahn und mächtigen Leib, herrlich wie zehn Millionen Sonnen, segne mich, ich bitte Dich, und entferne alle Widerstände in meinem Unternehmen.)

ständig von Bittstellern belästigt zu werden. Sie schabte Schorf und Schmutz von ihrer Haut, knetete diese zur Gestalt eines jungen Mannes, hauchte ihm Leben und Mut ein und befahl ihm, das Himmelstor zu hüten und niemanden hereinzulassen. Das wurde ihrem Gemahl Shiva, dem »Gott der Götter«, zum Verhängnis, als er nach Hause kam. Unverdrossen versperrte ihm der kleine Ganesha den Weg. Da Parvati ihm bei seiner Erschaffung weder Angst noch Furcht mitgegeben hatte, ließ er sich durch Shivas Drohungen nicht im geringsten einschüchtern. Die anderen Götter fanden es lustig, dass der Herr des Universums nicht einmal sein eigenes Haus betreten konnte. Nur mit Vishnus Hilfe, der den kecken Jüngling ablenkte, gelang es Shiva, mit den geschliffenen Klingen des Dreizacks den Kopf seines Widersachers abzusäbeln und das Haus zu betreten. Als Parvati davon hörte, war sie untröstlich: »Was habt ihr mit meinem Söhnchen getan?«, schluchzte sie und entzog aus lauter Trauer der ganzen Welt ihre Liebeskraft (*Shakti*). Es wurde kalt und düster im Universum; Menschen, Tiere, Götter und Dämonen litten und berieten, wie man den Sohn der Göttin zu neuem Leben erwecken könne. Shiva wusste, wie man mit Hilfe



Schwellenbüter Ganesha.

ten oder vertreiben. Im alten angelsächsischen Neunkräutersegen (*Lacnunga*) aus dem 11. Jahrhundert tritt Woden (Odin, Wotan), der germanische Schamanengott und Kulturheros, mit neun Kräutern (*wyrts*) als Vorbild für die Heiler hervor:

»Eine Schlange (Wurm) kam gekrochen,
sie zerriss einen Menschen:
Da nahm Woden neun Wunderzweige,
er schlug da die Schlange,
dass sie in neun Stücke zerbarst.«

Die neun Kräuter Wotans

Die neun Kräuter, mit denen der Schamanengott die elbischen Würmer zerstob, sind folgende:

1. **Beifuß** (angelsächsisch *mucgwyrt*, Mugwurz), »Ältestes der Heilkräuter«.
2. **Breitwegerich** (angelsächsisch *wegbrade*), die »Mutter der Kräuter«.
3. **Stune**

Bei diesem nicht eindeutig bestimmten Heilkraut oder Wurz (*wyrt*), welches »auf Steinen wächst«, handelt es sich vermutlich um den Feldthymian oder Quendel (*Thymus serpyllum*). Im Kräutersegen wird die Stune mit diesen Worten beschworen:

»Stune heißt diese Pflanze, sie wuchs auf dem Steine,
sie widersteht dem Gift, sie widersteht der Krankheit
die Stithe [Starre?] heißt; sie widersteht dem Gift,
vertreibt den Bösen, treibt aus das Gift.«

Feldthymian oder Quendel

Thymus serpyllum

Es gibt über hundert Thymianarten und – je nachdem, mit welchem Botaniker man spricht – um die vierhundert Unterarten. Jede Art hat eine eigene, oft aufregende Duftnote; einige riechen wie Zitrone, andere sind eher pfeffrig. Am bekanntesten ist wohl der Gartenthymian, eine echte Klosterpflanze, welche die Benediktiner um 800 unserer Zeit aus dem Mittelmeerraum mitbrachten.

Stune, der im angelsächsischen Kräutersegen erwähnte Thymian, ist sicherlich der einheimische, wild wachsende Quendel. Im Gegensatz

zu den anderen Thymianarten kann er unsere kalten Winter überleben. Der anspruchslose Lippenblütler bildet auf trockenen, sonnigen Standorten, an Felshängen und Böschungen duftende Polster. Er ist klein, aber als Heilpflanze ein Riese. Sogar die Ameisen bedienen sich seiner desinfizierenden Wirkung. Die kleinen Tierchen schleppen die Samen herbei und pflanzen sie absichtlich auf oder neben ihren Bau. Da die Bienen den Nektar spendenden Lippenblütler nicht minder lieben, sind Imker gut beraten, ihn nahe der Bienenstöcke anzupflanzen.

Bienen und Ameisen lieben es trocken und warm – so wird auch die Pflanze charakterisiert. Die galenischen Ärzte der Spätantike und des Mittelalters beschrieben sie als warm und trocken bis zum dritten Grad. Ihr traute man zu, kalte wässrige Erkrankungen wie Husten, Grippe und Schnupfen zu lindern. Auch bei Blasen- und Harnwegentzündung, bei »kaltem Magen« und als Badezusatz bei Gicht und Rheuma wurde sie eingesetzt.

Vor allem aber galt Quendel als ein Frauenkraut und gehörte mit zu den Geheimnissen der weiblichen Hygiene und Medizin. Im klassischen Altertum war die Pflanze Teil der weiblichen Fruchtbarkeitsmysterien, der Thesmophorien, wo die Frauen im Venustempel blühende Rosen und Thymian opferten. Bei den Germanen war das Duftkräutchen Teil des »Bettstrohs der Freya«, auf dem die Gebärenden lagerten. Im ländlichen Europa sammelten die Frauen noch bis in die Neuzeit den Quendel am Johannistag, um zwölf Uhr mittags, um damit die volle Licht- und Wärmekraft der Pflanze einzufangen. Der Aufguss gilt als wärmend, stimulierend und depressionsmildernd. Das Kraut wurde bei Bedarf als Tee bei der Niederkunft getrunken. Dass die Pflanze mit zu den Geburtskräutern gehört, macht Sinn, wenn man bedenkt, dass das reine ätherische Öl, das so genannte Thymol – zeitgemäß bezeichnet man es als 2-Isopropyl, 5-Methyl, 1-Phenol –, auch eine menstruationsauslösende Wirkung haben kann. Schwangere sollten also mit Thymianöl vorsichtig sein bzw. es nicht verwenden.

Einige Sagen erzählen von dem Quendel als Frauenkraut. In einer Pfälzer Sage wird von einem Mädchen berichtet, das an »Mutterweh« (Gebärmutter Schmerzen) litt. Sie legte sich auf ein Quendelbeet und schlief ein; da kroch eine Kröte aus ihrem Mund, hüpfte in das Beet und wieder zurück. Da wurde die junge Frau wieder gesund. Die Kröte als lunares Tier, das dem feuchten Element zugehört, war bei den Kelten